

Durchfahrtsland (Start 15. September 2005)

Dokumentarfilme widmen sich meist besonderen Themen. Doch auch das alltägliche Leben bringt Geschichten hervor, die einen Film Wert sein können. Die Filmemacherin Alexandra Sell, die in Köln lebt und arbeitet, begab sich fast vor ihrer Haustür im Bergischen Land auf die Suche nach solchen Geschichten. Herausgekommen ist der Dokumentarfilm „Durchfahrtsland“, der beim Festival des deutschen Films in Ludwigshafen die „besondere Auszeichnung“ erhielt und nun ins Kino kommt.

Sehr bergig ist das Bergische Land nicht. Die höchste Erhebung misst gerade mal 506 Meter. Der Raum zwischen Köln und Bonn wird genutzt für Verkehrswege, Anlagen der petrochemische Industrie oder großflächigen Handel. Dazwischen haben sich Dörfer erhalten, deren Einfamilienhausgebiete den Traum vom Wohnen im Grünen bei gleichzeitiger Nähe zur Stadt verheißen. Die Landschaft bietet keine besonderen Reize. Als Fremder fährt man hier durch.

Alexandra Sell fuhr zunächst auch nur durch, bis sie im „Durchfahrtsland“ das Thema ihres nächsten Film entdeckte. Für ihren Film begleitete sie ein Jahr lang das Leben von 4 Menschen: Einem Pfarrer dessen Mission es ist die Bewohner zweier seit Jahrhunderten verfeindeten Nachbardörfer wieder zu versöhnen; eine Krimiautorin die von ihren Nachbarn argwöhnisch beobachtet wird, einen Schüler der im Junggesellenverein aktiv ist und einen Bundeswehrsoldaten italienischer Abstammung, für den schon als Kind der Spielmannzug wichtiger war als die Familie.

Jeder der 4 Protagonisten möchte auf seine Art etwas besonderes machen. Auch wenn das Ergebnis meist nur zu kleinen Fluchten reicht, lassen sich die dargestellten Menschen nicht entmutigen. Was ursprünglich als Film über die Fassaden der Ortschaften gedacht war, wurde ein Film über die Hoffnungen, die Wünsche und die kleinen Niederlagen von 4 Menschen. Alexandra Sell sagt zu diesem Wandel im Filmkonzept:

„Ich fuhr durch neue Gewerbeparks und alte Ortskerne, und dabei wurde mir immer fremder zumute: Häuserfassaden wirkten wie Festungen, ich sah kaum einen Menschen. Zunächst spielte ich mit dem Gedanken, einen Film ohne Menschen zu machen und mir die Geschichten hinter den Fassaden einfach nur vorzustellen. Doch diese Idee verwarf ich sehr schnell, denn als ich dann die Photokamera hervorholte, öffneten sich Türen und Tore von ganz allein. Fenster wurden zu Augen. Im Nachbardorf wusste man, dass die Frau mit der Kamera unterwegs war, bevor diese es selbst wusste. Mit den Menschen kamen auch ihre Geschichten, und so entstand allmählich der Kontakt zu meinen Protagonisten.“

Die Einblicke in das Leben und die Hobbys der 4 Portraitierten bieten dem Zuschauer komische aber auch in gewisser Weise tragische Momente. Zu sehen wie andere Menschen bei der Umsetzung ihrer Träume scheitern, kann Schadenfreude auslösen aber auch an die eigenen Unzulänglichkeiten erinnern. So ist „Durchfahrtsland“ ein liebenswerte Dokumentation mit hohem Unterhaltungsfaktor.